

maten im Nahen Osten begangen wurden, vor allem durch ihre mangelhaften Bibelkenntnisse verursacht wurden... für ihn sind die Menschen der Bibel nicht verstaubte historische Gestalten... er ist mit Josua und Jesaja vertrauter als mit seinen Zeitgenossen“ (S. 216/217).

Wenn das Buch auch keine endgültige kritische Biographie ist, so stellt es doch die Persönlichkeit in den Zeitverhältnissen dar, vermittelt eine Fülle von Kenntnissen und ist geeignet, das Interesse des deutschen Lesers zu wecken. G. L.

Bibliographische Notizen

Bader, Karl F.: Politische und historische Schuld und die staatliche Rechtsprechung. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 10, 2 (April 1962), S. 113-125.

Dem grundlegenden Beitrag liegt ein Vortrag zugrunde, den Prof. Bader anlässlich einer von der Katholischen Akademie in Bayern am 18. und 19. November 1961 veranstalteten Tagung zum Thema „Möglichkeiten und Grenzen für die Bewältigung historischer Schuld in Strafprozessen“ gehalten hat. Wir kommen im nächsten Rundbrief darauf zurück und verweisen auf die „Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern“, Bd. 19, Echter Verlag, Würzburg, das alle bei der Tagung gehaltenen Vorträge enthält (s. o. S. 82 b).

Wegen des verwandten Themas vermerken wir hier noch die Abhandlung von **Karl Peters:** Gedanken eines Juristen zum Eichmann-Prozess. In: *Eckart-Jahrbuch* (1961/62, S. 229 bis 251. Eckart-Verlag, Witten/Ruhr 1962. Die Abhandlung behandelt das Wesen der Massenverbrechen in kriminologischer und strafrechtlicher Hinsicht. Sie grenzt das strafrechtliche und sittliche Verschulden ab. Die Verbundenheit vieler Menschen mit derartigen Verbrechen, teils in der strafrechtlichen, teils außerhalb der strafrechtlichen, jedoch sittlichen Verantwortlichkeit wird dargestellt.

Engelhardt, Paulus OP: Modell Israel. Entwicklungshilfe als „Internationale Zusammenarbeit“. In: *Die neue Ordnung*, 16, 8 (Juni 1962), S. 214-223.

Christlicherseits wird hier — auf Grund einer Studienreise nach Israel vom 27. Dezember 1961 bis 16. Januar 1962 — ein umfassender Bericht von Israel, als einem „überraschenden Modell echter Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern“ vermittelt. Israel — Entwicklungsland und Beispiel für Entwicklungsländer, es beweist u. a. den Afrikanern, „daß man kollektive Arbeitsweisen — unabdingbar für eine schnelle Entwicklung von Gebieten, die sich noch im vorwiegend landwirtschaftlichen Primärstadium der Wirtschaft befinden — mit vollständiger individueller und politischer Freiheit nebeneinander bestehen lassen konnte“. Wird dieser hochinteressante Versuch zeigen, „in welchem Ausmaß es Israel gelingen wird, in der modernen Welt die Rolle des ‚Kulturvermittlers‘ auszufüllen, die ihm in früheren Zeiten zugekommen ist?“ (S. 218) (vgl. auch „**Israel und die Entwicklungsländer**“). Schriftenreihe des Israel-Informations-Büro Zürich, o. S. 54).

Jäger, Herbert: Betrachtungen zum Eichmann-Prozess. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 45, 3/4 (1962), S. 73-83).

Ein veröffentlichter Vortrag — den der Verfasser am 11. April 1962 im Sonderprogramm des Bayrischen Rundfunks gehalten hat — bietet eine Auseinandersetzung mit dem Außergewöhnlichen und Undefinierbaren der Verbrechen Eichmanns und ihrer Kriminalität. Erinnert dabei u. a. an den Hintergrund der medizinischen Diskussion und an die Belastung, die sich bei Konzentrationslagerhäftlingen zeigt: „Man sollte diesen Hintergrund im Auge behalten, wenn die Forderung auftaucht, doch nun endlich den Schleier des Vergessens über jenes Stück Unkulturgeschichte zu breiten. Die meisten Menschen sind von der Wirklichkeit der Vernichtung ja nur flüchtig gestreift worden. Für sie mögen

16 oder 17 Jahre eine hinreichende Legitimation dafür sein, den nazistischen Unrechtsstaat ausschließlich als Vergangenheit zu betrachten. Es gibt aber schließlich auch die Betroffenen, die die Hölle überlebt haben. Für sie sind diese Nachkriegsjahre ein Nichts. Sie tragen die Vergangenheit als Gegenwart mit sich.“ (Vgl. FR XIII S. 64 f.!) „Vergleicht man das mit dem Leben der meisten Menschen, so wird die Relativität der Zeit als schrille Dissonanz zwischen den Einzelschicksalen spürbar. Man zögert, allein auf Grund der eigenen Unberührtheit durch die Vernichtung dem Zeitablauf und der Entfernung der Vergangenheit eine zu große Bedeutung beizumessen“ (S. 77).

Küster, Otto: Die Grenzlinie gegenüber dem Antisemitismus. In: *Bulletin des Leo Baeck Instituts* 4, 16 (Dezember 1961), S. 277 ff. „Hat auch das jetzige deutsche Volk mit den Juden leibhaftig so gut wie keine Beziehung und Reibung mehr, so schleppt es doch, ohne das vorerst voll zu ermessen, das Gewesene von nun an durch die Generationen weiter. Eben diese Aussicht gebietet aber auch, es von beiden Seiten ganz genau zu nehmen. Falsche Buße wirkt, schon in Spuren, tödlich auf die echte.“ Dieses tief richtige Prinzip (kraft dessen wir z. B. oben S. 65 so deutlich vor der Broschüre „Christlicher Antisemitismus“ warnten) führt hier K. zu doch angesichts *H. Trainers* und *R. Michaels* Ausführungen S. 260 f. und S. 301 ff. — unhaltbarer Urteilsmitde gegenüber einem Treitschke (S. 279), während übrigens er und (S. 268 ff.) *F. Böhm* treffend zwischen Rassenantisemitismus und konservativer Judaeophobie unterscheiden; *Bulletin* 18, S. 143, *T. Oelsner* sogar ablehnt, „die Kirche einer permanenten Feindschaft und Verachtung der Juden zu zeihen“. Eben-
darm begrüßen wir so dankbar das Forschen nach der ganzen Wahrheit in dieser Sache bei Autoren wie *M. Simon* (Rundbrief 8/9, 16 ff. S.-A. 14 ff.), *B. Blumenkranz* (FR XIII, 102 f.), *Avi-Jouah* (oben S. 78) und *Katz* (oben S. 81).

de Lubac, Henri: Le paradoxe de l'homme ignoré des gentils. In: *A la rencontre de Dieu. Mémorial A. Gelin*. Lyon 1961. Ed. X. Mappus, S. 397-414.

In diesem Beitrag zum Ehrengedenken des verdienten Alttestamentlers (vgl. FR XI, 61) stellt Verfasser dem naturgebundenen Kreislaufdenken aller offen „heidnischen“ Philosophie und der „Pseudo-Gnosis“ (S. 401; 1 Tim 6, 20) das „nach oben offene“ Menschenbild des christlichen Denkens und — wenigstens in einer Anmerkung (S. 409, Anm. 55)! — der jüdischen Prophetie gegenüber. Unter den sonstigen bemerkenswerten Beiträgen seien noch die Hinweise von *S. Lyonnet* (S. 341 ff.) und *C. Perrot* auf das Jüdische im Hintergrund des Epheserbriefes (2, 11 ff. voller Anspielungen auf die Pesach-Haggada, S. 233 ff.) und von *J. Schildenberger*, *Moses als Idealgestalt eines Armen Jahves*, auf die Züge an der biblischen Mosesgestalt verzeichnet, die dieser die Demut eines Gottesknechts zusprechen (S. 71-84); was auch für die Moses-Christus-Typologie wichtig ist.

Mikat, Paul, P. Winter: On the trial of Jesus. In: *Biblische Zeitschrift N. F.* Jahrgang 6, Heft 2 (Juli 1962), S. 300-307.

Diese eingehende Würdigung von W.s Buch aus der Feder des theologisch und rechtsgeschichtlich gleichermaßen kompetenten jetzigen Kultusministers in NRW kommt zu ähnlichen Ergebnissen wie wir in FR XIII, S. 18 ff.: Trotz seiner „die religiöse Problematik der biblischen Überlieferung völlig verkennenden Interpretation“ (S. 304), hat Winter den Charakter des Prozesses Jesu als eines politischen sehr wahrscheinlich gemacht: „Weder Lukas noch Johannes berichten von einem in einem jüdischen Prozeßverfahren über Jesus verhängten Todesurteil und auch aus Mt 26, 66 kann das nicht zwingend gefolgert werden... Wir sind entgegen Blinzler der Auffassung, daß das Synedrium zwar entschlossen war, Jesus zu beseitigen, daß es Jesus aber nicht in einem jüdischen Prozeß zum Tode verurteilt hat, sondern nur eine Voruntersuchung durchführte...“ (S. 306). Wofern auch die „Lästerung“ (Mt 26, 65) als politische gegen den Kaiser zu

verstehen sein sollte, wie *J. Spencer Kennard jun.*, in: *The Jewish provincial assembly*, Jg. 53 (1962), S. 25-51 der ZNTW zu erweisen sucht, so wäre wohl an der Zeit, auch hier eine gründliche „Geschichtsrevision“ vorzunehmen. — Im selben Heft der BZ ist noch hinzuweisen auf die für das Verstehen des urchristlichen Zeugnisses wichtige Studie von *K. Schubert*, Die Entwicklung der Auferstehungslehre von der nachexilischen bis zur frührabbinischen Zeit; S. 177-214.

Moran, William L.: Moses und der Bundesschluß am Sinai. In: *Stimmen der Zeit* 170 (Mai 1962), S. 120-133.

Dieser (aus dem Englischen übersetzte) Vortrag am Päpstlichen Bibelinstitut zu Rom führt aus, daß ein altorientalisches Bundesformular aus der Mitte des 2. Jahrtausends, das später abkam, in den biblischen Texten über die Bundeserneuerung (Jos 24) und den Bundesschluß (Ex 19) so deutlich durchschimmert, daß sich die tatsächliche Herkunft dieser Bundesformulare aus dem 13. Jahrhundert und damit von Mose aufdrängt, wobei die Gnadentaten *Gottes* von der Übernahme des Gesetzes durch das *Volk* unterschieden (also noch nicht das Gesetz selbst die gnädige Gottesgabe) sei; eine sehr bemerkenswerte Studie.

Neher, André: Jérémie le pharisien. In: *Mélanges W. Vischer*. Montpellier 1960, S. 171-176.

Als „Beispiel jüdischer typologischer Bibeldeutung“ wird uns hier in der Festschrift für den Wiederentdecker der Typologie, Wilhelm Vischer, die Einreihung des Propheten Jeremia in den Stammbaum der pharisäischen Überlieferung vorgeführt. (Sein Schüler Baruch als Lehrer Esras Midr. HL 5, 14 und b Meg 16b, S. 172, Anm. 6.) Jer 31, 33: „Ich lege Meine Weisung in ihr Inneres“ wurde als Hinweis verstanden auf „den historischen Moment, wo die *vergessene Weisung* im Herzen Israels wieder Raum gefunden hat“ (S. 175) — seit Esra (b Sukka 20a; Billerbeck III, 261) — und Jeremias „politischer Neutralismus“ (*percat civitas, fiat voluntas Dei*) schien den der (zuletzt) vorwiegenden Richtung unter den Pharisäern vorzubilden, eines Jochanan ben Sakkai, welcher dem Vespasian huldigt, um das Lehrhaus in Jabne eröffnen zu dürfen.

Schaeder, Grete: Ein Versuch über Religion und Politik. In: *Neue Sammlung*. 2. Jahrg., Heft 3 (Mai/Juni 1962), S. 276-282.

Der Untertitel der Erstauflage (1930) von *H. Kohn*, Martin Buber, sein Werk und seine Zeit (Köln 1961) scheint der Verfasserin diesen (von *R. Weltsch* behutsam bis zur Gegenwart fortgeführten „Beitrag zur Geistesgeschichte Mitteleuropas 1880-1930“ zu kennzeichnen, der die am stärksten in das deutsche Geistesleben verwobene Form des „Kulturzionismus“ und Bubers persönlichen Weg zum biblischen Humanismus nachzeichnet.

Scholem, Gershom: Martin Bubers Chassidism. In: *Commentary* 1961, S. 305-316.

Diese Kritik des z. Z. wohl gewichtigsten Sachkenners, der schon November-Dezember 1960 in *Evidences* 12/86, S. 15-24 eine meisterhafte Studie über den Baal Schem Tov als „Töter“ (ursprünglich: Tatar, d. h. schamanistischer, dann kabbalistischer Mediziner) veröffentlicht hat („Le BESHT hors de sa légende“), anerkennt zwar als *literarische* Leistung im Ausdruck *heutigen* Weltgefühls Bubers Konzeption des Chassidismus, welche aber dessen eigne *ursprüngliche* geschichtliche Wirklichkeit aus deren kabbalistischem Platonismus in modernen Existentialismus umbiege. „Wenn du eine schöne Frau siehst“, zitiert Sch. den „Großen Maggid“, Dow Bär von Mesritsch, „so denke nicht an ihre Schönheit in ihrer konkreten, faßbaren Gestalt (d. h. so, wie sie hier und jetzt da ist), sondern sieh ab von ihrer greifbaren Wirklichkeit und sammle deinen Sinn auf die göttliche Schönheit, die durch die greifbare Erscheinung hindurchleuchtet. Dann wirst du nicht länger an dem schönen und versuchlichen Hier und

Jetzt hängenbleiben, d. h. diesem Weibe, sondern an der idealen und ewigen Qualität der Schönheit, d. h. einem von Gottes Attributen, und von da wirst du weiterschreiten zur Betrachtung der Quelle aller Schönheit, nämlich Gott.“ Buber habe gegenüber dem *eigenen*, in diesem „idealistischen“ Sinne durchaus unzweideutigen *Lehrgut der Chassidim* die zeitlich später entstandene volkstümliche *Legendenliteratur* über sie bevorzugt und sei so — vor allem in seinen späteren Schriften über den Chassidismus — dank der Vieldeutigkeit dieser Legenden immer weiter gegangen auf dem Wege der Vertauschung von Dichtung und Wahrheit miteinander, bzw. des Hineinlegens *seiner* Wahrheit in den Ausdruck, den jene faktisch *ihrer* Wahrheit gegeben haben.

Siegmund, Georg: Judentum und Christentum; in *Erdkreis* 12, 6 (Juni 1962), S. 225-267.

Wenn in den frühen dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts ein katholischer Theologe über „Protestantismus und Katholizismus“ geschrieben, angesichts des schon damals drohenden Kommunismus „das Gemeinsame stärker betont“ gewünscht, im übrigen aber das evangelische Christentum ausschließlich nach der Darstellung der (sehr schätzenswerten) Konvertitin Gertrud von Zezschwitz (aus frommer evangelischer Theologenfamilie) geschildert und geschlossen hätte, daß der zeitgenössische Protestantismus genau so verurteilenswert sei wie der des sechzehnten Jahrhunderts, so hätte man das nicht überraschend gefunden; seit den vierziger Jahren in stets wachsendem Maße als Unmöglichkeit. Daß nun hier ein katholischer Theologe zu Beginn der sechziger Jahre über das Judentum schreibt und an inside information anschließend die Judentumssicht des (sehr schätzenswerten) Konvertiten Karl Stern (vgl. FR VIII, 59) benutzt, als Geschichtsdarstellung gar die miserable und antichristliche Geschichtsklitterung von Schopen empfiehlt (vgl. oben S. 65), das erscheint uns um so unfäßbarer, als die Zeitschrift, in der es geschieht, von einem Mitherausgeber des Sammelwerks „Weg und Werk. Die katholische Kirche in Deutschland“ redigiert wird, worin völlig anders von Judentum und Christentum geschrieben wurde (vgl. in FR XIII, 126 r.), während hier fast alle dort als überholt gekennzeichneten Positionen wiederauftauchen, gegen die seit Seelisberg nun fünfzehn Jahre Sturm gelaufen wird; als hätten an katholischen Theologen nicht Professor Haag oder Nielen oder J. Schneider (Mainz) oder Stier, an Judaistern P. Severin Grill oder Professor Schubert, Wien, zur Verfügung gestanden statt eines sonst auf ganz andern Gebieten der Theologie publizierenden Autors, der hier von der Redaktion eindeutig überfordert war. Quousque tandem...?

Stern, Fred B.: Karl Wolfskehl's Stellung zum Judentum. In: *Bulletin des Leo Baeck Instituts* 5, 17 (Juni 1962), S. 13-22.

„Die Sinngebung des Geschichtlichen, das Ethos *geschichtlichen* Bewußtseins gerät in immer stärkeren Gegensatz zu dem der Historie abgewandten *mythischen* Traumspiel vorgeschichtlicher Epochen. Als die Auseinandersetzungen darüber zu offenem Bruch und einer Aufsplitterung des Freundeskreises (1903) führen, rettet sich Wolfskehl — schon damals bei *Alfred Schuler* und *Ludwig Klages* die antisemitischen Untertöne erspürend (vgl. FR XI, S. 107 f. zu Daim!) — in die schicksalsmäßige Verbundenheit seiner jüdischen Abstammung“, wobei er sich in der düsteren Gestalt König Sauls spiegelt.

Strauß, Heinrich: Jüdische Kunst als das Problem einer Minorität. In: *Tribüne*, 1. Jg., Heft 3 (1962), S. 275-301.

Der Träger des Leo-Baeck-Preises 1960 legt hier in knappem, aber durch gründliche Forschung fundiertem Überblick die Auffassung dar, daß es wohl spezifisch jüdische Künstler und (ikonographische) Motive, nicht aber in den Formen eigenständige jüdische Kunst gibt, weil die Minderheit sich stets in der Formenwelt des jeweiligen „Wirtsvolks“ aussprach. (Selbst wenn es sich um ursprünglich religiös-„heid-

nische“, aber nur noch dekorativ gebrauchte Symbole handelte, wie Ab. Zara 3, 4 zeigt; Billerbeck IV, 385f.) Daß die Übersetzung aus dem Englischen, S. 276, einen „Hurrianischen Hymnus“ bringt, wo ein churritischer (bzw. horitischer) gemeint ist, und wiederholt „Bima“, wo wir Bema schreiben würden, ist zu bedauern. — Im übrigen aber begrüßen wir, daß trotz ihrem unglücklichen Untertitel diese neue „Zeitschrift zum Verständnis des *Judenproblems*“ (statt etwa: „... zum Austausch über Sein und Sinn des Judentums“) nach den allzu kunterbunten beiden ersten Heften mit dem dritten unter neuer Leitung seriöser geworden ist und auch weitere wertvolle Beiträge enthält, z. B. über E. Lasker-Schüler in Jerusalem (von S. Ben Chorin) und über „Christlichen“ Antisemitismus von R. Pfisterer.

Thieme, Karl: Auschwitz und Bethlehem. In: KAIROS 2/1962, S. 133 f.

Gegenüber Zweifeln, ob Pauli Wendung über das Ergänzen der „Drangsale des Messias“ am eignen Leib (Kol 1, 24) wie jedes christliche, so auch das jüdische Zeugnisleiden qualifiziere, wird hier einerseits auf: W. Bartz, Heroische Heiligkeit und Martyrium außerhalb der Kirche, in: *Ratzinger/Fries* (Hrsg.): Einsicht und Glaube (Freiburg 1962, S. 321-331) verwiesen, andererseits vor allem auf das Wort Papst *Leos des Großen*: „... wie Er Selbst in Seinen Heiligen geehrt ... in Gestalt der Armen Selbst gespeist und Selbst bekleidet wird, ebenso leidet Er Selbst mit allen, die um der Gerechtigkeit willen Widriges erdulden.“ (Aus: *Estius'* Komm. zu Kol 1, 24.)

— —, Das Mysterium der Kirche in der christlichen Sicht des Alten Bundesvolkes. In: F. Holböck/Th. Sartory OSB (Hrsg.), MYSTERIUM KIRCHE in der Sicht der theologischen Disziplinen. Salzburg 1962, S. 37-88.

Diese Studie, die alle während des letzten halben Menschenalters für diesen Rundbrief geleistete Arbeit unter ekklesiologischem Blickpunkt zusammenfaßt und in FR XV von zuständiger Seite kritisch gewürdigt werden soll, trägt aus Thomas' Kommentar zu Röm 11, 25 ff. das prophetisch anmutende Motto: „Ignorantia huius mysterii esset vobis damnosa“ und gliedert sich, wie folgt:

I. Die Patriarchenbünde und die dazugehörigen Scheidungen; II. Der grundlegende Sinai-Bund und seine Gefährdungen; III. Bundeserneuerung, Bundesbruch und Schisma von Josua bis Zedekia; IV. Die „restaurierte“ Kultgemeinde seit Jehoschua ben Jozadak bzw. Esra und die endgültige Ausscheidung der Samaritaner; V. Die Pseudomorphose der hasmonäischen Usurpation und die „Asidäer“; VI. Die Cathedra Moysis und das erneuerte „Israel Gottes“ (Gal 6, 16): 1. Bis zu Pauli Prozeß (Apg 23) und Jakobus' Ermordung (Josephus XX, 9), 2. „Synagoge“ und „Kirche“ seit Gamaliels II. Exkommunikation der Nosrim; VII. Das Alte Bundesvolk heute.

— —, H. J. Schoeps: Israel und Christenheit. In: Theol. Literaturzeitung 1962, 8; Sp. 596-599.

— —, E. Lerle: Proselytenwerbung und Urchristentum (vgl. FR XIII, 82). In: Monatsschrift für Pastoraltheologie 51 (1962), 9; Sp. 389 ff.

Vögtle, Anton: Zeit und Zeitüberlegenheit im biblischen Verständnis. In: Zeit und Zeitlichkeit. Freiburger Dies Universitäts, Bd. 8, 1960/61, 18 Seiten.

Von Bomanns Untersuchungen über das hebräische Sprechen und Denken (FR X, 104) ausgehend, entwickelt V., daß es für dieses eine abstrakt quantitative Zeit überhaupt nicht gibt — und eben darum auch Jesu nichts ferner lag als irgend eine Fristsetzung für das Kommen des offenkundigen Gotteskönigtums, „die es seinen Hörern etwa erlauben würde, sich auf Grund eines neuen und endgültigen Endtermins der Dringlichkeit seiner Umkehrforderung zu entziehen“ (S. 15), während doch einzig entscheidend ist: „der vergewissernde Hinweis auf die kommende Volloffenbarung durch das gegenwärtig anhebende Heilsgeschehen“ (S. 17); weshalb denn auch „das Nichterleben der Parusie für die Kirche des

neutestamentlichen Zeitalters kein echtes theologisches Problem“ geworden sei (S. 18; hierzu vgl. Strobel oben S. 77 f.).

— —, Der Einzelne und die Gemeinschaft in der Stufenfolge der Christusoffenbarung. In: *Sentire ecclesiam*. Festschrift P. Hugo Rahner S. J., hrsg. v. J. Danielou und H. Vorgrimler, Freiburg 1961. Herder. S. 50-91.

Nach sorgfältiger und entschiedener Abweisung der Thesen, Jesus habe den „Menschensohn“ als (zeitweise von ihm allein repräsentiertes) Kollektivwesen oder seinen Anhängerkreis als eine heilige Rest-Gemeinde verstanden, während er doch gerade die Zwölf auf das gesamte Zwölfstämmevolk Israel ausrichtete und bis zum Karfreitag unbeirrbar an dieses appellierte, wird wahrscheinlich gemacht, daß er mit seinem Sterben nun allerdings „eine heilsökonomisch völlig neue Situation“ anbrechen sah, da er es „als gottgewolltes Sühnesterben für ‚die Vielen‘ (d. h. für die Ungezählten aus allen Völkern) von bundesstiftender Kraft verstand“ (S. 90). Erst in der Deutung dieses Sterbens vor dem engsten Apostelkreis erfolgt „die Verheißung vom künftigen Neubau ‚seiner Kirche‘, der durch seinen Tod entsündigten Gemeinschaft der Heilserben“!

Schallplatten

Michael Kardinal Faulhaber, VOX TEMPORIS — VOX DEI. Zwei Predigten aus dem Kriegsjahr 1941, hrsg. von F. A. Krummacher. Gütersloh 1962. Athena-Wort. 51199 K HI-FI.

Von dieser mit einem Geleitwort Weihbischof Dr. Neuhäuslers im September erschienenen gekürzten Wiedergabe der „Kreuz-“ und der „Habt-Acht“-Predigt vom 2. November und 31. Dezember 1941 bringen wir statt einer Besprechung die wesentlichen Teile des begleitenden Textes von Professor Dr. K. Thieme — in der ursprünglichen Fassung, soweit die redaktionellen Kürzungen oder sonstigen Veränderungen dies wünschenswert erscheinen lassen, welche im gedruckten Text erfolgt sind, und verweisen zugleich auf: Kardinal Michael Faulhaber und das Judentum. Die Adventspredigten 1933 von Professor Dr. F. Stummer in FR VI, S. 21 ff.

„VOX TEMPORIS — VOX DEI“, so lautet der Wahlspruch, den *Michael von Faulhaber* (1869-1952) sich für sein Wappen ausgewählt hatte, als er zuvor Professor für alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Straßburg (1903 bis 1911) und Bischof von Speyer (1911 bis 1917), Erzbischof von München sowie — seit 1921 — Kardinal mit der Titularkirche von Sancta Anastasia in Rom geworden war.

Zeitaufgeschlossenheit mit kompromißloser Prinzipientreue zu vereinen, war im Sinne dieser Parole Kardinal Faulhabers nie erlahmendes Bestreben, das ihn schon in der Zeit der Weimarer Republik von einer konservativen, dem bayrischen Königshause verbundenen Haltung aus bis zur entschiedenen Stellungnahme für die damals noch junge und in den Augen vieler geradezu revolutionäre katholische Friedensbewegung geführt hat: Die Kirche habe zwar in früheren Zeiten den Krieg für erlaubt erklärt, sagte der Kardinal in einer seinerzeit aufsehenerregenden „Friedenspredigt“, die 1932 dem Druck übergeben wurde; aber je furchtbarer und unkontrollierbarer die modernen Kriegsmittel würden, um so „viel seltener als früher“ seien „die Vorbedingungen für einen erlaubten Krieg gegeben“.

In der Zeit des Dritten Reiches dann sah sich der Kardinal, obwohl er keineswegs zu irgendwelchem vorschnellen Draufgängertum neigte, schon im Dezember des Jahres der Machtergreifung 1933 genötigt, jene berühmt gewordenen fünf „Adventspredigten“ zu halten, die aus der lehramtlichen Verantwortung des christlichen Bischofs heraus der „nationalsozialistischen Weltanschauung“ ein hartes Nein entgegensetzten.

Angeichts der Stimmen jener Zeit, die Stimme Gottes so zu verstehen, daß man öffentlich von den Vorfahren des „Herrnvolks“ zu sagen wagte: „die Germanen sind erst durch das Christentum Volk und Kulturvolk geworden“, das

erforderte auch für einen hochgestellten Kirchenfürsten ein kaum weniger reichliches Maß von der Tugend der Tapferkeit, als es anderseits nötig war, um von den verfemten und geächteten Juden zu erklären: „Die Juden sind auch nach dem Tode Christi noch ein ‚Geheimnis‘, wie Paulus sagt (Röm 11, 25), und einmal, am Ende der Zeiten, wird auch für sie die Stunde der Gnade schlagen (Röm 11, 26).“ Auch hier ist der schriftkundige Erzbischof ganz einfach den Einsichten treu geblieben, welche ihn schon 1926 zum Mitinitiator der damals in Rom gegründeten Bewegung der „Freunde Israels“ (Amici Israel) gemacht hatten, die von derselben neustamentlichen Heilsgewißheit gerade auch für das jüdische Volk wie der Kardinal beseelt war und u. a. Liturgiereformen anstrebte, wie sie seither durch die beiden letzten Päpste verwirklicht worden sind. Als dies damals noch der Kurie vorzeitig erschien und die Bewegung 1928 suspendiert wurde, ist die damit verbundene unzweideutige öffentliche Verurteilung jedes Antisemitismus von Kardinal Faulhaber dankbar als wahrhaft zeitgemäß begrüßt worden; er sollte nur zu sehr damit recht behalten.

Treu dem überlieferten Erbe des Glaubens der Apostel und zugleich offen für die Fragen und Nöte der Zeit ging so dieser glänzendste Kanzelredner — der im eignen Lager wohl meistverehrte, im gegnerischen bestgehaßte unter den deutschen katholischen Bischöfen — unbeirrt und (wie seine beiden, unwesentlich gekürzten Predigten aus dem dritten Kriegsjahr zeigen) unerschrocken durch die dunkelsten Jahre der deutschen Geschichte hindurch und hat danach noch erleben dürfen, wie von der Blut- und Tränensaat jener Jahre so manches aufging. Wenig dürfte ihn davon so gefreut haben wie die Entfaltung der auch in seinen Predigten wiederholt angesprochenen brüderlichen Beziehungen zwischen katholischen und evangelischen Christen, wie sie sich noch über seinen Tod hinaus gerade in München — bei Kirchentag und Eucharistischem Kongreß — verheißungsvoll fortgesetzt hat.

Deutschlands Weg in die Diktatur. Originalaufnahmen aus den Jahren von 1914 bis 1939, herausgegeben von *Horst Siebecke*. Gütersloh 1960, Ariola GmbH. 51165/67 K HI-FI.

Diese Plattenserie dokumentiert den ersten Teil des Weges (25 Jahre), dessen Fortsetzung bis zum bitteren Ende die Serie „Deutschland im Zweiten Weltkrieg“ behandelte, die wir bereits eingehend gewürdigt haben (FR XII, 95 f.)

Wiederum ist das Werk als ganzes dankbar anzuerkennen und aufrichtig zu empfehlen, weit uneingeschränkter als die (gerade auch in Sachen „Endlösung“) soviel schwächere Reihe „Das Dritte Reich in Dokumenten“, die ja überdies nur bis 1933 zurückreicht.

Hier nun ist das erste Tondokument schon ein Ausschnitt aus Wilhelms II. — erstaunlich schülerhaft und unfrei „vorgetragenem“ — Appell an sein Volk von Anfang August 1914; es folgen u. a. Hindenburg, Bethmann Hollweg, Tirpitz und sehr ausgiebig der redefreudige Scheidemann, welcher — offenbar nachträglich — seine eigenen Ansprachen zur mit Erzberger eingebrachten „Friedensresolution“ der Reichstagsmehrheit von Juli 1917 und anlässlich der Ausrufung der

Republik am 9. November 1918 nebst Darstellung der damaligen Ereignisse auf Platten gesprochen hat. Obwohl dadurch dieses einzige (rhetorische!) Paradeferd der Linken unverhältnismäßig hervortritt, kann man Auswahl und Kommentar auf dieser ganzen ersten Schallplattenseite, wofür als Historiker *F. A. Krummacker* verantwortlich zeichnet, im wesentlichen als ausgezeichnete Zusammenfassung des Allerwichtigsten aus der Fülle der damaligen Ereignisse für das Verständnis der innenpolitischen Weiterentwicklung empfehlen, auf welche es ja auch unter dem Gesamttitel „Weg in die Diktatur“ primär ankommt. (Kleine Schönheitsfehler wie die Behauptung, daß „durch Bismarck ein jahrhundertealter Traum der Deutschen in Erfüllung gegangen war“, während doch das wirklich tausendjährige „Römische Reich Deutscher Nation“ erst 1806 durch Franz II. Kronenniederlegung endete und der von Bismarck „erfüllte“ Traum allenfalls ein Halbjahrhundert, 1815-1866, bloßer Traum war. wird man in diesem Zusammenhang nicht tragisch nehmen.)

Schwieriger war die Aufgabe und weniger weitgehend glücklich ist schon darum der Versuch von *U. Besson*, die „14 Jahre“ zwischen Ende 1918 und Anfang 1933 durch Tondokumente sprechen zu lassen. Neben Noske und Ebert hätte man für die Anfangsphase gar zu gern auch etwa Rosa Luxemburg oder Karl Liebknecht oder wenigstens ein Wort über beider ungesühnte Ermordung (und die Kette der weiteren Morde: Erzbergers, Rathenaus...) vernommen. statt nur die für den anderweit ununterrichteten Hörer viel zu inhaltlose Wendung: Die vorläufige Regierung... muß die Mächte von gestern zu Hilfe rufen, um Herr der Revolution zu bleiben“; auch ein glücklich gewählter Text von Hörsing, worin u. a. „die Kulturschande des Fememordes“ gegeißelt wird, verpufft mangels hinlänglicher Kommentierung. Gut zu Worte kommen trotz aller Kürze Stresemann und Brüning, nur zu gut — mit Recht — die randalierenden Nationalsozialisten im Reichstag; ungenügend aber — wieder vor allem im Kommentar — das Geschehen von 1932, insbesondere Papens „Staatsstreich“ vom 20. Juli gegen die sozialdemokratisch geführte Preußenregierung, deren widerstandsloses Weichen aus einer rechtlich (wie die spätere „Einstweilige Verfügung“ des Staatsgerichtshofs bewies!) nicht aussichtslosen Position eine ähnliche Kapitulation der Linken einleitete, wie sie November 1918 rechts stattgefunden hatte. Severings damaliges Versagen sollte nicht beschwiegen werden, auch wenn man Schumachers leidenschaftlichem und Wels' so tief würdigem Widerstand mit verdientem Lobe das Wort gibt.

Für die zweite und dritte Platte (1933-1939) standen dem Bearbeiter, *K. O. Freiherr von Aretin*, weit reichere Tonbandmaterialien zur Verfügung, und er hat die selbstgestellte Aufgabe glücklich gelöst: „einen echten Eindruck von der Zeit“ zu vermitteln, „neben dem offiziellen Hitler auch den wirklichen zu zeigen“, der ab und zu die Heuchlermaske des Heil- und Friedensbringers ablegt, und den Gesamtnationalsozialismus so, „wie er dem Einzelnen entgegentrat. Denn erst aus der Erbärmlichkeit der kleinen Gauleiter... wird es erklärlich, daß man Hitler, Göring, Göbbels... für Staatsmänner hielt.“